

Durch umfangreiche Gelder des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wird seit 2012 die Entwicklung der Streicherkammermusik-Ausbildung an der HMT gefördert (siehe S. 3).

Das MT-JOURNAL wollte einmal Näheres über den seit zweieinhalb Jahren bestehenden Ausbildungszweig Streicherkammermusik wissen, der im Bläserhaus seine attraktiven Räumlichkeiten hat.

Redaktionsleiterin Dr. Katrin Schmidinger traf sich mit Prof. Frank Reinecke, seiner Mitarbeiterin Anne-Christin Schwarz und dem Studenten Timothy Hopkins zu einem Interview. Doch dabei ging es nicht nur um die Ausbildung in der Streicherkammermusik, sondern beispielsweise auch um das seit 30 Jahren bestehende Vogler Quartett, in dem Prof. Frank Reinecke Mitglied ist. Ein jüngst erschienenenes Buch verspricht interessante Entdeckungen ...

STREICHER KAMMER MUSIK AUSBILDUNG AN DER HMT

„In sehr kurzer Zeit haben wir die Basis geschaffen!“

ZUR STREICHERKAMMERMUSIK-AUSBILDUNG AN DER HMT

MT-JOURNAL: Seit rund zweieinhalb

Jahren ist die Streicherkammermusik ein fester Bestandteil in der Ausbildung an der HMT. Wie sieht denn ein erstes Fazit aus?

Prof. Frank Reinecke: Als ich im Dezember 2012 an der Hochschule anfang, gab es kaum Streicherkammermusik-Formationen, die regelmäßig zusammen gespielt haben. Und bereits jetzt verfügen wir über 26 Ensembles vom Trio bis zum Sextett. Doch dazu mussten wir erst einmal die entsprechenden Strukturen schaffen. Kammermusik sollte wieder ein fester Bestandteil des Studiums der Streicher werden – so wie es vor längerer Zeit schon einmal war. Dazu erarbeiten die Ensembles in jedem Semester mindestens ein komplettes, mehrsätziges Werk und spielen es öffentlich vor. Die Forma-

tionen, die jetzt schon seit ein bis zwei Jahren bestehen, haben gemerkt, dass so eine Langfristigkeit sehr gut ist. Denn sie fördert das gegenseitige Kennenlernen und Voneinanderlernen, eine gemeinsame Repertoirekenntnis, eine gemeinsame Sprache beim Proben – manchmal sogar ohne viele Worte. Das ist für eine Kammermusikformation ganz wichtig.

Anne-Christin Schwarz: Eine große Neuerung war natürlich, dass mit Herrn Reinecke und mir erst einmal überhaupt zwei hauptamtliche Ansprechpartner für die Streicherkammermusik vor Ort waren. Wir haben im Bläserhaus tolle Arbeitsbedingungen durch zwei schöne Unterrichtsräume, in denen die Studenten auch proben können. Außerdem hat die Bibliothek Noten angeschafft, beispielsweise neue Urtextausgaben mit den wichtigsten Standardwerken. Die Rahmenbedingungen sind jetzt fast ideal. Das befördert das Interesse an diesem Ausbildungszweig sehr. Natürlich muss sich das erst bei den Studierenden herumsprechen. Die Neuen neh-

FOTO: JÖRG SINGER

men das alles sehr schnell auf und an – alle anderen wachsen allmählich hinein.

Timothy Hopkins: Ich bin jetzt seit Beginn meines Studiums an der HMT, also seit zwei Jahren, bei der Streicherkammermusik dabei. Davor spielte ich aber auch schon in einem Quartett oder Klavierquintett. Ich finde, eine Kammermusikausbildung an der Hochschule ist für jeden Studenten sehr wichtig. Die Möglichkeit dazu hätte schon viel früher geschaffen werden müssen.

MT-JOURNAL: Das kostet natürlich auch alles sehr viel Geld. Durch den „Qualitätspakt Lehre“ des BMBWF stehen bis 2016 rund 700 000 Euro zur Verfügung, wovon beide Stellen, Noten, Ausstattung, Reisen und anderes bezahlt werden ...

Anne-Christin Schwarz: Geld alleine macht es ja nicht. Wichtig ist, dass die Hochschulleitung, die das Projekt beantragt und uns an die HMT geholt hat, diese schwerwiegende Lücke in der Ausbildung erkannt hat. Wir wissen nicht, wie das Loch entstanden ist, denn wir waren vorher ja nicht hier. Aber ich denke, es gab traditionell immer eine sehr große Orchester gewichtung. Und da hat man dann irgendwann die Kammermusik aus den Augen verloren. Ein kleiner Bereich



FOTO: STEFAN SCHÖNRECHT

war sicherlich immer vorhanden, aber nicht in dieser Intensität und Größenordnung. Wir waren beide überrascht, Herr Reinecke und ich, dass wir die Kammermusik so schnell wiederbeleben konnten.

Prof. Frank Reinecke: Wir helfen den Ensembles auch, den Alltag zu strukturieren. Denn ein Student hat durchaus sehr viel zu

Prof. Frank Reinecke (2. v.r.), Anne-Christin Schwarz (3. v.r.) und Timothy Hopkins beim Interview mit Dr. Katrin Schmidinger

Förderung der Streicherkammermusik durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBWF)

Für die Entwicklung der Streicherkammermusik an der HMT Leipzig konnten 2012 umfangreiche Fördermittel im Rahmen der „Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern gemäß Artikel 91b Absatz 1 Nummer 2 des Grundgesetzes über ein gemeinsames Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“ – auch bekannt unter dem Titel

*) Der genaue Name dieses Programms lautet: „Gemeinsames Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“. Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBWF) unter dem Förderkennzeichen 01 PL 12059 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.

„Qualitätspakt Lehre“ – eingeworben werden. Von 2012 zunächst bis Ende 2016 werden vom Bund hierüber insgesamt 706 633,00 Euro, insbesondere für die Kammermusik-Professur (Prof. Frank Reinecke) sowie die Stelle der Künstlerischen Mitarbeiterin Streicherkammermusik (Anne-Christin Schwarz), zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus können aus diesen Mitteln Reisen von Streicherensembles zu Wettbewerben finanziert sowie Kammermusikliteratur angeschafft werden. Hierdurch erhofft sich die Hochschule einerseits eine Verbesserung der Betreuungsbedingungen und der Lehre in den Bachelor- und Masterstudiengängen der Fachrich-

tung Streichinstrumente/Harfe, primär natürlich in der Kammermusikausbildung, aber auch mit positiven Wirkungen für das Hochschulorchester und das künstlerische Hauptfach (Breitenausbildung). Andererseits soll die HMT Leipzig als Standort für eine künstlerisch anspruchsvolle Betreuung hochkarätiger Kammermusikensembles, insbesondere Streichquartette, wiederbelebt werden (Spitzenausbildung). Für die weitere Förderung von 2017 bis 2020 erfolgt derzeit eine erneute Antragstellung und Zwischenbegutachtung, um den eingeschlagenen Weg fortsetzen und weiter ausbauen zu können. Im Interesse unserer Stu-

dierenden bei den Streichern und den weiteren in der Kammermusik zusammenarbeitenden Fachrichtungen hoffen wir natürlich auf einen positiven Ausgang dieser Prüfung. Insgesamt werden durch den Qualitätspakt Lehre derzeit 186 Hochschulen gefördert. Der Bund stellt hierfür von 2012 bis 2020 insgesamt zwei Milliarden Euro bereit.

Jens Kersten
Referent des Rektorats

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Prof. Frank Reinecke
beim Unterricht
in Streicher-
kammermusik in
den Räumen des
Bläserhauses

tun: Dazu zählen neben dem Hauptfachunterricht die umfangreichen Orchesterprojekte, die Vorlesungen, alle anderen Unterrichte, und natürlich steht zeitlich das Üben des Solorepertoires ganz oben. Dann kommen wir Kammermusiklehrer und wundern uns: „Ja, aber – habt ihr denn nicht mehr Zeit zum Proben gehabt?“ Alles braucht eben viel Zeit ... und Zeit ist wertvoll. So ist ein sinnvolles Organisieren ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Deshalb ist es sehr gut, bei der großen Zahl der zu betreuenden Studierenden (ca. 80 bis 90), dass wir zu zweit sind, wobei nicht Einer organisiert und der Andere unterrichtet. Das machen wir gemeinsam und tauschen uns über alles aus. Aber es ist schon ein großer Aufgabenberg, zumal ein Streichquartett zu erarbeiten mitunter wirklich viele Wochen, zum Teil auch Monate braucht. Der Konzertmeister der Wiener Philharmoniker, Gerhart Hetzel, der leider 1992 tragisch verunglückte, sagte: „Wer Quartett spielen kann, kann auch Orchester spielen.“ Insofern arbeiten wir auch mit dem Hochschulorchester und dem wichtigen Ausbildungsziel der HMT, erstklassige Orchestermusiker heranzubilden, Hand in Hand. Denn wenn man lernt, im kleinen Ensemble aufeinander zu hören, befördert das qualitativ natürlich in großem Maße das Orchesterspiel.

Anne-Christin Schwarz: Die Ensembles sind oft semesterübergreifend besetzt. Es kann also durchaus passieren, dass in einem Streichquartett Studierende aus dem dritten, fünften und siebenten Semester und ein Masterstudent sitzen, potenziert durch verschiedene Nationalitäten. Dadurch wird

auch außerhalb der Musik viel Kommunikation geübt, was später in einem großen gemischten Kollegium, wie zum Beispiel einem Orchester, sehr wichtig ist.

Prof. Frank Reinecke: Ja, in einem Streichquartett ist man wirklich gefordert, ganz genau auf alle Stimmen zu hören. Da gibt es so viel zu entdecken, zu diskutieren und zu entscheiden. Von Haupt- und Nebenstimmen, Artikulation, Ausdeutung von Dynamik und Harmonik, der Intonation, über den Einsatz von Vibrato, Gestaltung der Pausen, welches Tempo passt ... Ich könnte noch lange weiter aufzählen. Am Ende sind all diese Details und dazu noch ganz viele andere entscheidend, um zu einer eigenen Interpretation zu kommen, die so nahe wie möglich an der Intention des Komponisten ist. In den Proben sollte alles sehr genau besprochen werden. Man kritisiert sich natürlich untereinander dabei auch. Gar nicht so einfach ... das muss auch gelernt werden. Auf jeden Fall kann jeder von den Impulsen der Mitspieler unheimlich viel lernen. In einem Orchester dagegen wird nur sehr selten ein Geiger zu seinem Pultnachbarn sagen: „Könntest du auf diesem Achtel mal bitte ein Vibrato machen?“ (lacht). Deshalb lieben viele auch die kleinen Ensembles, weil sich hier ganz andere Möglichkeiten eröffnen als in einem großen Orchester.

MT-JOURNAL: Wie bereits angesprochen können Bachelor-, Master-, aber auch Meisterklassenstudierende das Fach Streicherkammermusik belegen. Wie viele Stunden in der Woche umfasst der Unterricht etwa?

FOTO: JORG SINGER

Prof. Frank Reinecke: Ab dem dritten bis zum siebenten Semester im Bachelorstudium gehört die Streicherkammermusik wirklich fest als Ausbildungsbestandteil dazu. Im Prüfungssemester, also im achten, ist sie nicht mehr Pflicht. Im Masterstudium ist sie durchgängig fester Bestandteil des Studiums und auch prüfungsrelevant. Die Unterrichtsmenge beträgt 15 Stunden im Semester, also eine pro Woche. Wir versuchen, das etwas mehr zu bündeln, da eine Unterrichtsstunde durch die vielen Details meist nicht ausreicht. In der Regel dauert bei uns eine Unterrichtsstunde 90 bis 120 Minuten. Oft kommt es auch darauf an, was sonst noch ansteht. Wenn es ein Semester mit drei Orchesterprojekten ist, muss man auch ein bisschen flexibel sein.

MT-JOURNAL: Reicht der Unterricht denn aus, oder hätten Sie gerne mehr, Herr Hopkins?

Timothy Hopkins: Das hängt von der Leistungsfähigkeit des Ensembles ab. Wenn man in einem wirklich guten Ensemble spielt, kommt man mit der Quartettarbeit sehr viel weiter. Da darf es auch gerne mal mehr Unterricht sein, um noch mehr Anregungen zu bekommen.

Prof. Frank Reinecke: Jedes Ensemble hat seinen speziellen Arbeitsrhythmus. Manche proben sehr kreativ mit vielen eigenen Ideen, andere tun sich damit etwas schwerer. Bei einem Haydn-Quartett zum Beispiel ist es schon eine große Aufgabe, den „alten“ Notentext so einzustudieren, dass der Hörer – der glaubt, das Werk zu kennen – doch mit einer spannenden Interpretation überrascht wird. Es ist ja fast nie ein geradliniger Weg zu einem gewissen Ergebnis. Auch ein Kammermusikensemble geht da ganz viele Nebenwege und taucht nach und nach dabei immer tiefer in die Musik ein.



FOTO: KS

Anne-Christin Schwarz: Viele Ensemblemitglieder lernen sich auch erst im Kammermusikunterricht und durch die dazugehörige Vorbereitung kennen. Wenn neue Studierende an die HMT kommen und wir Ensembles zusammenstellen oder dabei helfen, dass sich neue Gruppen bilden, kennen sich die meisten überhaupt nicht. Das heißt, sie finden über die Musik zusammen. Und wir gehen in unserem Unterricht darauf ein, was ein Ensemble braucht: Sind dichtere Unterrichtseinheiten wichtig, oder braucht es erst einmal mehr Zeit für sich allein? Das ist eine ganz sensible, zwischenmenschliche Angelegenheit ...

Prof. Frank Reinecke: ... Stichwort „zwischenmenschlich“. Ich spiele ja selbst seit 30 Jahren in einem Streichquartett – in einem Ensemble gibt es immer eine gewisse Rollenverteilung, die sich in einem neuen Ensemble relativ schnell findet ...

MT-JOURNAL: ... sozusagen eine „Hackordnung“ ...

Prof. Frank Reinecke: Ja, genau. Manche preschen da ziemlich voran und vertreten ihre musikalischen Ansichten sehr vehement – unter Umständen gegenüber viel besseren Ansichten, die aber nicht geäußert werden. Als ich anfing, Streichquartett zu spielen, war ich ein ganz Stilller. Ich spielte mit zwei Leuten, die scheinbar immer wussten, was falsch und richtig ist. Ich nicht – deshalb habe ich auch meinen Mund gehalten. Inzwischen habe ich gelernt, dass die Ratlosigkeit, die man hier und da mal hat, nicht unbedingt etwas Negatives ist. Das sehen wir hier in der Ausbildung auch. Es muss sich erst zusammerrütteln, dass in einem Ensemble nicht immer einer alles bestimmen kann.

Timothy Hopkins: Ich habe da auch schon einiges erlebt: In einem Ensemble haben wir uns sehr gut gegenseitig inspiriert, aber in einer anderen Gruppe saßen wir alle da wie die Ölgötzen ... (alle lachen). Da kann man auch nach einer Weile schnell die Lust verlieren, wenn sich keiner motivieren lässt.

MT-JOURNAL: Bei der Ensemblesuche hilft ja auch ein Formular auf der Homepage, das ein Student ausfüllen kann, wenn er einen Mitspieler sucht oder schon in einem Ensemble spielt. Ist das nur für die Neuen, die noch ein Ensemble gründen wollen?

Anne-Christin Schwarz: Nein, das Formular ist für alle Studierenden. Damit behalten wir auch den Überblick: Welche Ensembles bestehen, welche bleiben über die Semestergrenzen erhalten, welche sind momentan nicht komplett, welche sind vollständig, was für ein Re-

Arbeitsgespräche vor dem Bläserhaus mit Prof. Frank Reinecke und Anne-Christin Schwarz

pertoire ist vorhanden? Für die Neuen ist das natürlich ganz wichtig, damit sie gleich zu Beginn ihre Wünsche formulieren können. Wir treffen uns dann auch mit den neuen Studierenden, lassen uns etwas vorspielen, reden mit ihnen und versuchen, sie in möglichst homogenen Gruppen zusammenzustellen.

MT-JOURNAL: Das Streichquartett spielt da ja eine besondere Rolle ...

Anne-Christin Schwarz: Ja, wir hatten in den letzten drei Semestern je etwa 10 Streichquartette ...

Prof. Frank Reinecke: ... und dann auch erweiterte Streichquartette, wie zwei Klarinettenquintette oder zwei Schubert-Quintette, Klavierquartett und -quintett, Trios, aber auch Geigenduos und überhaupt Werke für mehrere Geigen bis hin zum Geigenquartett. Es melden sich in jedem Semester immer ein paar extra Geiger, die keine Bratschen oder Cellisten mehr finden. Offenbar gibt es davon einfach ein paar weniger im Verhältnis zu den Geigern.

MT-JOURNAL: Herr Hopkins, in welchen Ensembles haben Sie bislang gespielt?

Timothy Hopkins: Ich spiele momentan in einem Streichquartett und in einem Streichquintett, war davor in einem Klaviertrio und in einem anderen Streichquartett. Vor meinem Studium musizierte ich auch schon in einem Streichquartett, in einem Klaviertrio, Klavierquintett und in einem Duo. Es



FOTO: PROF. MARTIN KIRSCHNER

Den XVIII. Hochschulwettbewerb für Ensembles, der am 25. und 26. April 2015 in der HMT stattfand, gewann das Streichquartett, in dem Interview-Gesprächspartner Timothy Hopkins mitspielt:

**Esther Agusti Matabosch – Violine
Angel Oter Astillero – Violine
Gonzalo Martín Rodríguez – Viola
Timothy Hopkins – Violoncello**

**Der 2. Preis wurde folgendem Streichquartett zugesprochen:
Daniel Tauber – Violine · Alexander Lesch – Violine
Sebastian Hensel – Viola · Anton Micke – Violoncello**

Harmos-Kammermusikfestival in Porto

Als wir vier zusammenkamen, um ein Streichquartett zu bilden, wurde uns prompt – praktisch noch bevor wir je zusammen geprobt hatten – verkündet: „Ihr fliegt zum Harmos-Festival nach Portugal!“ Esther Agusti Matabosch, Angel Oter Astillero, Gonzalo Martín Rodríguez und Timothy Hopkins – vier Spieler, wie sie unterschiedlicher eigentlich kaum sein könnten. Dass in unserer Truppe die richtige Würze gegeben war, merkte man sofort. Neben peinlich genauen Diskussionen über Spielweisen, die häufig

nichts für schwache Nerven waren und oftmals zu nichts führten, standen heftige Auseinandersetzungen über Politik, die günstigste Herangehensweise an das Repertoire sowie angemessene Umgangsformen während der Probenarbeit in spanisch-katalanisch-englisch-deutschem Kauderwelsch auf der Tagesordnung. Prof. Frank Reinecke, der uns freundschaftlich unterstützte, zweifelte nicht daran, dass die Entscheidung, uns vier für Portugal vorgeschlagen zu haben, richtig gewesen war. Hatten wir anfangs noch eine Mischung aus hochflie-



genden Plänen und Bedenken, ob das ohnehin nicht leichte Programm unter den gegebenen Umständen zu schaffen war – noch dazu, da die Probenarbeit von ständi-

gen Ausflügen eines jeden von uns innerhalb Deutschlands und Spaniens unterbrochen werden musste –, so waren spätestens nach dem ersten Konzert in der Cityhall

ist interessant, wie jedes Ensemble seine eigenen Vorteile hat. Dann kann man in vielen Bereichen seine Erfahrungen sammeln und vergleichen.

MT-JOURNAL: Zur Streicherkammermusikausbildung gehören ja auch Kammermusik-Sessions und öffentliche Vortragsabende ...

Prof. Frank Reinecke: Ja, die Sessions finden im Winter zweimal und im Sommer einmal pro Semester statt. Die Studenten sollen sich dadurch untereinander kennenlernen. Wir sprechen damit eigentlich alle Studierenden an, aber besonders die, die noch Ensemblepartner suchen. Bei den abendlichen Sessions geht es nicht um das perfekte Spiel, sondern vor allen Dingen um den Spaß am Entdecken. Wenn da ein Ensemble ist, das noch nie zusammen im Quartett spielte, dann können sie das dort ausprobieren. Für kleine Snacks und Wein ist auch immer gesorgt. Zwei Werke sind in der Regel vorbereitet. Und es spielen auch Kollegen mit, wie zum Beispiel die Professoren Schmalcz, Grabner, Fauth, Mäder, Masurenko, Meinel, die schon auf den Sessions zu Gast waren. Auf jeden Fall hatten wir wunderbare Abende miteinander, und immer ist es eine große Enttäuschung, wenn es heißt: „Die Hochschule wird jetzt geschlossen!“ Man wollte doch gerade noch ein weiteres Werk vom Blatt spielen ...

Anne-Christin Schwarz: Auf einer Session haben wir z.B. mit 12 Streichern das Mendelssohn-Oktett gespielt – sogar mit Kontrabass ..., denn es geht vor allem darum, Stücke kennenzulernen! Auch wenn man selbst nicht mitspielt und den

anderen zuhört, kann man hinterher vielleicht sagen: „Das Werk gefällt mir! Dafür suche ich mir jetzt noch Ensemblepartner!“

MT-JOURNAL: Besondere Momente sind dann, wenn so ein Ensemble auswärts konzertiert. Herr Hopkins, Sie waren mit dem Streichquartett in Porto (Portugal) und im brandenburgischen Caputh. Über Porto haben Sie ja auch einen Bericht geschrieben (siehe unten) ...

Timothy Hopkins: Ja, der Auftritt vor einem Publikum ist immer etwas Besonderes. In Porto hatten wir drei Konzerte, und das Programm hat eine richtige Entwicklung durchgemacht.

Anne-Christin Schwarz: Allein so eine Reise schweißst das Ensemble ja noch mehr zusammen. Wenn man gemeinsam mit den Koffern loszieht, alles organisieren muss, vielleicht noch in einem fremden Land, lernt man sich viel besser – auch auf der Bühne – kennen. Das sind ganz wichtige Erfahrungen, die man nur bedingt an einer Hochschule machen kann.

MT-JOURNAL: Auf einer Konzertreise spielt das Ensemble oft das gleiche Programm an mehreren Orten. Das ist ein gutes Training ...

Prof. Frank Reinecke: Ja, selbst wenn man ein Stück über Jahre immer wieder arbeitet, entdeckt man ständig Neues. Das a-Moll-Quartett op. 51/2 von Brahms zum Beispiel spiele ich mit dem Vogler Quartett schon seit 30 Jahren. Obwohl wir dieses wunderbare Werk auch auf CD aufgenommen haben,

STUDIENREISE DES LIPSIA-QUARTETTS VOM 3. BIS ZUM 8. MÄRZ

in Porto alle möglichen Zweifel verflogen. Unsere Darbietung von fünf Sätzen aus Haydns *Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz* und Mendelssohns stürmisches Streichquartett a-Moll begeisterte das Publikum. Prorektor Prof. Hanns-Martin Schreiber, der uns auf unserer Reise begleitete, zeigte sich sehr zufrieden. Auch das zweite Konzert in der benachbarten Stadt Espinho verlief bestens – mal davon abgesehen, dass wir froh waren, gesund und unverletzt hin- und wieder zurückgekommen zu sein. Denn die Talentfreiheit unse-



FOTOS: HMS

res Fahrers – die kleineren Schnitzer wie Rechtseinordnen beim Linksabbiegen und Rammen des Hintermannes beim Einparken noch nicht mitgezählt – suchte schon ihresgleichen. Nach dem ebenfalls glücklich verlaufenen dritten Konzert

im CASA DA MÚSICA war dann nur noch Feiern und am letzten Tag eine Citytour angesagt. Nun konnten wir noch einmal ohne weitere Verpflichtungen die „mediterrane“ Atmosphäre Portugals, die Schönheit der Stadt und das äußerst interessante Essen

genießen. Die Nächte waren lang, das Wetter hervorragend und die Menschen, mit denen wir in Kontakt kamen, äußerst liebenswürdig und zuvorkommend – vielleicht mit Ausnahme des Chauffeurs. Unseren letzten Abend verbrachten wir in einem urtümlich-portugiesischen Restaurant, wo wir nach dem Essen einige Kostproben des berühmten Fado-Gesangs genießen konnten. Ein beeindruckender Ausklang dieser alles in allem sehr erfolgreich verlaufenen Studienreise.

*Timothy Hopkins
Student Violoncello*

empfund ich es im Konzert als richtig gut gelungen erst vor zwei Jahren. Manches braucht Zeit, bis es zu einem durchdringt. Dafür werben wir auch bei den Studenten: Schärft das Profil des Stückes noch oder bietet andere Varianten an, schaut euch noch genauer im Umfeld des Komponisten und seiner Zeit um! Sich mit einem Stück intensiv zu beschäftigen, lohnt sich!

Anne-Christin Schwarz: Die Ensembles bleiben ja in der Regel länger zusammen als nur ein Semester und haben dadurch die Möglichkeit, sich ein richtiges Konzertrepertoire zu erarbeiten und auf Stücke zurückzugreifen, die sie schon vor einer Weile einstudiert haben. Das ist kein Griff in die Mottenkiste, denn die Werke sind oft gereift, wenn sie wieder hervorgeholt werden. Ich sage dazu immer, sie sind in der „Camembert-Phase“ ...

Prof. Frank Reinecke: Wir leben in einer Zeit, in der alles schnell gehen muss. Doch wie in anderen Künsten oder im Sport braucht man in der Musik, bevor dann eine richtige Höchstleistung entsteht, auch mal Raum für eine Krise. Da kann schon mal auf den feurigen Beginn und die intensive Arbeit eine Phase der Ratlosigkeit oder sogar Streit folgen: „Was machen wir hier eigentlich?“ „Ich will das Stück nicht mehr spielen!“ So etwas braucht ein Ensemble auch – und es kann daran wachsen.

MT-JOURNAL: Hatten Sie denn in den 30 Jahren mit dem Vogler Quartett auch solche Krisen?

Prof. Frank Reinecke: Ja, natürlich, ständig ... (lacht). Es sind im Kammermusikrepertoire zu einem ganz großen Teil gewichtige Meisterwerke vorhanden. Und wenn man weiß, wie viele Komponisten selbst gerade mit der Materie Streichquartett gekämpft, hier gestrichen, umgeschrieben und ergänzt haben, ist es eigentlich ganz selbstverständlich, dass auch wir uns in besonderer Weise mit der Musik beschäftigen müssen. Solche Kompositionen sind eben nicht mal schnell in drei oberflächlichen Proben zu schaffen.

Timothy Hopkins: Auch in unserem Ensemble, das nach Porto und Caputh fuhr, gab es schon eine Menge Streitereien. Wir haben uns zwar bestens verstanden, aber während einer Probe hatte sich nach einer kurzen Pause die angenehme freundschaftliche Atmosphäre plötzlich in ein regelrechtes Schlachtfeld verwandelt. Wir haben uns dann hingesezt und gesagt, dass das zu nichts führt, und machten weiter. Das war eine wichtige Erfahrung.

Prof. Frank Reinecke: Man braucht einerseits kompromissfähige Personen, die Quartett spielen, und andererseits starke und markante Persönlichkeiten ...

Anne-Christin Schwarz: ... denn am Ende geht es immer um die Sache, um die Musik ...

Prof. Frank Reinecke: ... sollte es zumindest ... (alle lachen)

Anne-Christin Schwarz: ... und man muss vom Persönlichen weggehen, sich immer wieder der Musik zuwenden und sagen: „Wir wollen das hier gemeinsam schaffen.“

Prof. Frank Reinecke: Das klingt sehr selbstverständlich, ist es aber im Alltag keineswegs. Kritik am eigenen Spiel nicht persönlich zu nehmen, muss man einfach lernen. Genauso wie das feinfühlig Kritisieren. Das ist ein ganz wichtiges Thema für eine erfolgreiche Ensemblearbeit. Sehr viele Formationen sind genau an dieser Problematik gescheitert.

Timothy Hopkins: Es ist auch nicht Sinn der Sache, dass man in einem Quartett die gleichen Instrumente, die gleichen Saiten und das gleiche Kolophonium nimmt. Dann sollte man lieber solistisch spielen, wenn es so homogen sein soll. Ein Ensemble braucht einen Zusammenklang und Würze. In der Musik darf es nicht an Salz und Pfeffer fehlen – und in einem Ensemble auch nicht.

MT-JOURNAL: Herr Reinecke, um noch einmal auf das Vogler Quartett zurückzukommen: Zur Leipziger Buchmesse im März erschien die Publikation *Eine Welt auf sechzehn Saiten über das Ensemble*. Würden

NEUERSCHEINUNG

Frank Schneider

Eine Welt auf sechzehn Saiten – Gespräche mit dem Vogler Quartett

2015 – 30 Jahre Vogler Quartett!

Es ist die Königsdisziplin der Kammermusik, und seit 30 Jahren zählt das 1985 in Ost-Berlin gegründete Vogler Quartett zu den international renommiertesten Streichquartetten – in unveränderter Besetzung. Diese Gespräche mit Frank Schneider, dem langjährigen Intendanten des Berliner Konzerthauses, zeigen, wie ein gemeinsames Musikerleben über so lange Zeit die Spannung halten kann. Eine sehr persönliche Künstlerbiografie, mit Reflexionen zum musikalischen Selbstverständnis, kunstpolitischem Engagement und, natürlich, dem Alltag zu viert.

Frank Schneider, geboren 1942 in Großberkmannsdorf, studierte Dirigieren und Musikwissenschaft. Er war u. a. Dramaturg an der Komischen Oper Berlin und 1992 bis 2009 Künstlerischer Intendant des Konzerthauses Berlin.

Das Vogler Quartett besteht aus Tim Vogler (1. Violine), Frank Reinecke (2. Violine), Stefan Fehlandt (Viola) und Stephan Forck (Cello).

Frank Schneider: Eine Welt auf sechzehn Saiten – Gespräche mit dem Vogler Quartett
384 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · Preis: 20 Euro · ISBN 978-3-937834-80-1 · Erscheinungstermin: 4. März 2015



Sie das Ihren Studenten als Lektüre empfehlen? (siehe oben)

Prof. Frank Reinecke: Unbedingt, wer es gerne lesen möchte ... Es ist ein sehr schönes Buch geworden. Geschrieben hat es der Musikwissenschaftler Frank Schneider, langjähriger Intendant des Berliner Konzerthauses. Es ist in Gesprächsform veröffentlicht, denn es basiert auf zahlreichen Interviews, die wir mit ihm geführt haben. Das Buch ist wie ein klassisches Streichquartett aufgebaut, denn es gibt vier Hauptthemen mit durchführungsartigen Teilen, beginnend 1985 mit der Gründung des Vogler Quartetts zu DDR-Zeiten. Diese Anfangszeit war unheimlich interessant und spannend

– nicht nur musikalisch. Immerhin durften wir, nachdem wir 1986 den Streichquartettwettbewerb im französischen Evian gewonnen hatten, bereits zu Konzerten in den Westen reisen – in der DDR ein unglaubliches Privileg. Wie konnten wir das überhaupt den Freunden oder der Familie kommunizieren, ohne ihre Eifersucht zu wecken? Wir führten so eine Art Doppelleben ...

MT-JOURNAL: Das müssen Sie jetzt aber näher erklären ...

Prof. Frank Reinecke: 21 Uhr, Studentenwohnung Bergstraße, Berlin Mitte. Ich war gerade fertig mit Üben und blickte auf meinen Pass mit Dauervisum, das wir für unsere Konzerttätigkeit brauchten. Eigentlich galt das nur für Dienstreisen,

aber ich dachte: „Jetzt probiere ich es einfach mal!“, setzte mich in die Straßenbahn, fuhr bis zum Bahnhof Friedrichstraße, ging mit klopfendem Herzen durch den „Tränenpalast“, nichts passierte, man ließ mich durch – und ich war plötzlich in West-Berlin. Das habe ich dann eine ganze Woche lang jeden Abend betrieben ... Oder wir haben einen Westwagen für unser Quartett importiert, da unsere Münchner Agentur sagte: „Ihr braucht ein anständiges Auto und könnt nicht mit dem Trabant nach Würzburg reisen!“ Solche interessanten Geschichten aus der Spät-DDR- und Wendezeit sind im Buch drin. Es geht um Musik, um das Repertoire, um Instrumente, um das Privatleben ... Wir sind da sehr offen gewesen, denn es ging uns vor allem darum, die Leser in das Innenleben eines Quartettes reinschauen zu lassen. Bei jedem Ensemble ist das anders. Und es gibt generell sehr wenig Literatur darüber.

MT-JOURNAL: Frau Schwarz, Sie haben ja auch Erfahrung mit professionellen Ensembles ...

Anne-Christin Schwarz: Dass ich 30 Jahre in einer einzigen Gruppe spiele, kann ich jetzt nicht hinblättern (lacht). Meine

Erfahrungen sind etwas bunter. Schon während meines Studiums wusste ich, dass ich danach nicht ins Orchester gehen werde, sondern Kammermusik machen möchte. Zu Schulzeiten hatte ich schon sehr intensiv Klaviertrio gespielt, während des Studiums Streichquartett und Klavierquartett. Und ich befasste mich mit anderen Musikstilen wie Jazz, Pop, Chanson, begann zu singen und tauchte dadurch noch in ein ganz anderes Genre ein. Jetzt spiele ich im Duo DEEP STRINGS, das ich mit Stephan Braun im Jahr 2000 gründete. 2014 waren wir unter anderem an der barrierefreien Aufführung für Hörende und Hörgeschädigte von Bachs *Markuspassion* beteiligt. Dafür bekam die Produktion jetzt den Integrationspreis des Leipziger Berufsbildungswerkes verliehen (siehe unten). Grundbesetzung von DEEP STRINGS sind zwei Celli, mein Duopartner spielt außerdem Kontrabass, ich singe – und so spielen wir in allen Kombinationen, die möglich sind, und mit zusätzlichen Gästen ...

Prof. Frank Reinecke: ... auch mit dem Vogler Quartett ...

Anne-Christin Schwarz: ... ja, wir erweitern dieses Duo, wann immer es geht: mit Percussion, Gitarre, Schauspielern ... Da-



FOTO: ROBERT GRUND

DEEP STRINGS –
Anne-Christin
Schwarz (rechts)
und Stephan Braun

durch habe ich mir ein großes Feld der Improvisation erschlossen.

MT-JOURNAL: Und wie sieht das Projekt von DEEP STRINGS und dem Vogler Quartett konkret aus?

Prof. Frank Reinecke: Das beginnt Anfang Mai. Wir fahren nach Irland, wo das Vogler Quartett seit dem Jahr 2000 ein eigenes Kammermusikfestival hat. Für dieses und ein weiteres haben wir DEEP STRINGS eingeladen. Wir führen drei Arrangements von Stephan Braun für Streichquartett, zwei Celli und Stimme auf.

MT-JOURNAL: Das Vogler Quartett ist ja im Rahmen der Mendelssohn-Festtage 2014 in der Hochschule aufgetreten ...

Prof. Frank Reinecke: Das gehört für mich als Lehrer einfach dazu, dass man mit seinem Ensemble sich auch hier präsentiert. Ich mache das sehr gerne, und ich habe darüber hinaus auch schon mit einigen meiner wunderbaren Kollegen an der HMT öffentlich und in ganz verschiedenen Formationen musiziert.

MT-JOURNAL: Zum Schluss noch ein Blick in die Zukunft. Die Förderung des Streicher-Kammermusik-Projektes an der HMT durch das BMBF läuft jetzt erst einmal bis Ende 2016. Wie geht es danach weiter?

Prof. Frank Reinecke: Eine Verlängerung der Förderung wurde jetzt beantragt. Wir hoffen, dass das Bundesministerium uns weiter unterstützt, damit die angefangene Arbeit fortgesetzt werden kann. Wir haben viel auf den Weg gebracht, was sich in den nächsten Jahren weiterentwickeln wird. Mein großer Wunsch ist, dass einige der vielen Gruppen, die bereits an der HMT entstanden sind, in den nächsten Jahren kontinuierlich weiter zusammenarbeiten, sich für den Master-Studiengang Kammermusik entscheiden, sich dort intensiv und hauptsächlich mit dem fantastischen Kammermusikrepertoire beschäftigen, sich vielleicht auf die Teilnah-

me an einem Wettbewerb vorbereiten können. Für das kommende Semester haben wir die Bewerbung eines Streichquartetts bekommen, das sich für ein HMT-Meisterklassenstudium interessiert. Sie werden uns im Juni vorspielen.

Anne-Christin Schwarz: Aus meiner Sicht wäre es eine großartige Sache, wenn Kammermusikensembles auch im Hauptfach bei uns studieren und diese Ausbildung nicht nur als Pflichtfach mitläuft. Auch würde ich mir wünschen, dass man innerhalb der Hochschule weiter die Grenzen sprengt – Kontakte über die Fachrichtungen hinaus auf- und ausbaut, zum Beispiel zum Schauspielinstitut oder zur Jazzabteilung. Es ist ja alles an der HMT vorhanden. Jetzt haben wir in wirklich sehr kurzer Zeit die Basis geschaffen. Und wenn es eine Verlängerung des Projektes gäbe, könnte man alles noch breiter und farbiger gestalten.

Prof. Frank Reinecke: Es findet ja unheimlich viel statt an der HMT. Meistens werde ich gefragt, ob ich Studenten für ein bestimmtes Projekt hätte. Eigentlich wünsche ich mir sehr, dass es viel öfter umgekehrt sei und die Studierenden sagen: „Wir haben ein ganz tolles Projekt, das wollen wir unbedingt machen!“

Timothy Hopkins: Die Eigeninitiative ist wirklich sehr wichtig. Ich finde aber, dass die Kammermusik an der Hochschule zum Teil noch nicht ernst genug genommen wird. Das Üben von Solostücken oder Werken für Orchesterprojekte hat meist den Vorrang, aber die Erfahrungen in einem Kammermusikensemble sind unglaublich wichtig. Kammermusik sollte für die Ausbildung eines Musikers ganz selbstverständlich sein. Außerdem sind die Anforderungen an nur zwei Lehrkräfte sehr hoch. Das muss meiner Meinung nach weiter ausgebaut werden.

Anne-Christin Schwarz: Ein Kammermusikensemble hat auch den Vorteil, dass die Kommunikationswege viel kürzer sind. Da schaut mal schnell der Eine den Lebenslauf für eine Be-

BACH „barrierefrei“

In einer faszinierenden Version für Hörende und Hörgeschädigte erlebte Bachs *Markuspassion* am 30. März 2014 ihre Premiere im Leipziger Gewandhaus. Dafür wurde der Produktion im Januar 2015 der Integrationspreis „Brückenschlag“ des Leipziger Berufsbildungswerkes (BBW) verliehen, den Gewandhauschorleiter Gregor Meyer stellvertretend für alle Mitwirkenden in Empfang nahm. „Es war gegenseitige Integration“, so Preisträger Gregor Meyer. „Auch wir Hörenden haben Zugang in die Welt der gehörlosen Menschen bekommen.“ Neben der originalen Besetzung mit Chor (Gewandhauschor), Orchester (CAMERATA LIPSIENSIS) sowie den Gesangssolisten trat in der *Markuspassion* der Gebärdenchor SIGN SONGS des Berufsbildungswerkes (BBW) Leipzig

auf. Alle Arien und Chöre wurden gleichzeitig gesungen und gebärdet. Für Letzteres hat der BBW-Gebärdenchor Jahrhunderte alte Texte in Gebärdensprache von heute übersetzt. Die fehlenden Teile der Bachschen Passion wurden von einem Pantomimen (Marc Maschek) und einem gehörlosen Schauspieler (Okan Seese) dargestellt und durch die Musik des Berliner Duos DEEP STRINGS (Anne-Christin Schwarz und Stephan Braun) mit elektronisch verstärkten Celli musikalisch untermalt

(Komposition: Stephan Braun). Regie führte Burkhard Seidemann. Erneute Aufführungen der barrierefreien *Markuspassion* finden am 27. Juni 2015 im Rahmen der Stelzen-Festspiele bei Reuth im Vogtland statt und am 14. Juni 2016 innerhalb des Bachfests im Leipziger Gewandhaus.



FOTO: GERT MOITHES

werbung des Anderen durch, und man muss sich nicht erst fragen, wem man das jetzt am besten per Mail schicken könnte. Oder man fragt seine Ensemblekollegen um Rat, weil man ein neues Instrument oder einen neuen Bogen hat, und spielt ihnen etwas vor.

Prof. Frank Reinecke: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Vielfalt der Aufgaben nicht unbedingt schädlich ist für die Qualität der einzelnen Sache. Ein Violinkonzert von Mozart spielt man nicht besser, wenn man alles andere hintenan stellt. Manchmal höre ich Studenten sagen: „Ich habe nächste Woche Probespiel. Da kann ich jetzt gar nicht mit dem Quartett proben.“ Beim Kammermusikspiel kommt man der Musik und dem Komponisten aber besonders nahe, da man sich im Ensemble andere Gedanken macht, zum Beispiel auch um die Tonarten des Werks.

Mir persönlich ist noch sehr daran gelegen, dass die Hochschule vielleicht künftig mit einer Agentur zusammenarbeitet, die die studentischen Ensembles vermittelt. Im Moment läuft das noch über das Künstlerische Betriebsbüro. Im Hinblick auf die spätere Berufspraxis könnten die Ensembles wertvolle Erfahrungen sammeln – beim Aushandeln eines Vertrages, interessanten Programmanschlägen, einem gut formulierten Lebenslauf, attraktiven Fotos ... Es gibt ja viele Veranstaltungen, wo Musik gewünscht wird. Wenn man dafür eine Zusammenarbeit etablieren könnte, wäre das sehr schön. Es lohnt sich auf jeden Fall, darüber nachzudenken.

MT-JOURNAL: Frau Schwarz, Herr Prof. Reinecke und Herr Hopkins – haben Sie ganz herzlichen Dank für das ausführliche Gespräch!

Klingende Investition für die HMT-Stiftung: Erwerb von drei Streich- instrumenten fast abgeschlossen

2009 wurde vom Freundeskreis der Hochschule und den namhaften Unternehmen VERBUNDNETZ GAS AG, AENGEVELT IMMOBILIEN GmbH & Co. KG Düsseldorf, der LEIPZIGER STADTBAU AG und der Stiftung 100 Jahre YAMAHA e.V. als Gründungstiftern die HMT-Stiftung ins Leben gerufen. Stiftungszweck ist die nachhaltige Unterstützung von Lehre und Forschung und die Förderung von herausragend begabten Studierenden der HMT.

Wegen der anhaltend niedrigen Zinssätze, die auch in den nächsten Jahren nur geringe zum Nutzen der Studierenden einsetzbare Kapitalerträge erwarten lassen, hat die Stiftung letztes Jahr beschlossen, einige hochwertige Streichinstrumente zu erwerben, die als Dauerleihgabe an die HMT zur Weitergabe an Studierende bereit gestellt werden (die letzte Ausgabe des MT-JOURNALS berichtete darüber). Bereits geliefert wurden je eine

Violine von Frank Rittwagen aus Berlin sowie von Jürgen Manthey aus Leipzig. Eine weitere Violine von Thomas Meuwissen aus Brüssel ist bestellt. Kürzlich wurde zwischen dem Freundeskreis der HMT e.V. als Träger der rechtlich unselbständigen Stiftung und der HMT ein Dauerleihvertrag für die Instrumente abgeschlossen. Die ersten beiden Instrumente wurden bereits an ausgewählte Studierende verliehen: die Ritt-

wagen-Violine (links: Prof. Frank Reinecke mit dem Instrument) an HMT-Studentin Manon Stassen und die Manthey-Violine an Julia Jae Yun Choi. Beide Geigen waren erstmals beim VIP-Empfang zur *Freischütz*-Premiere am 30. Mai zu hören. Die Fotos rechts entstanden bei der Jahreshauptversammlung des Freundeskreises am 1. Juni, als die Instrumente ebenfalls präsentiert wurden.



FOTOS: KS